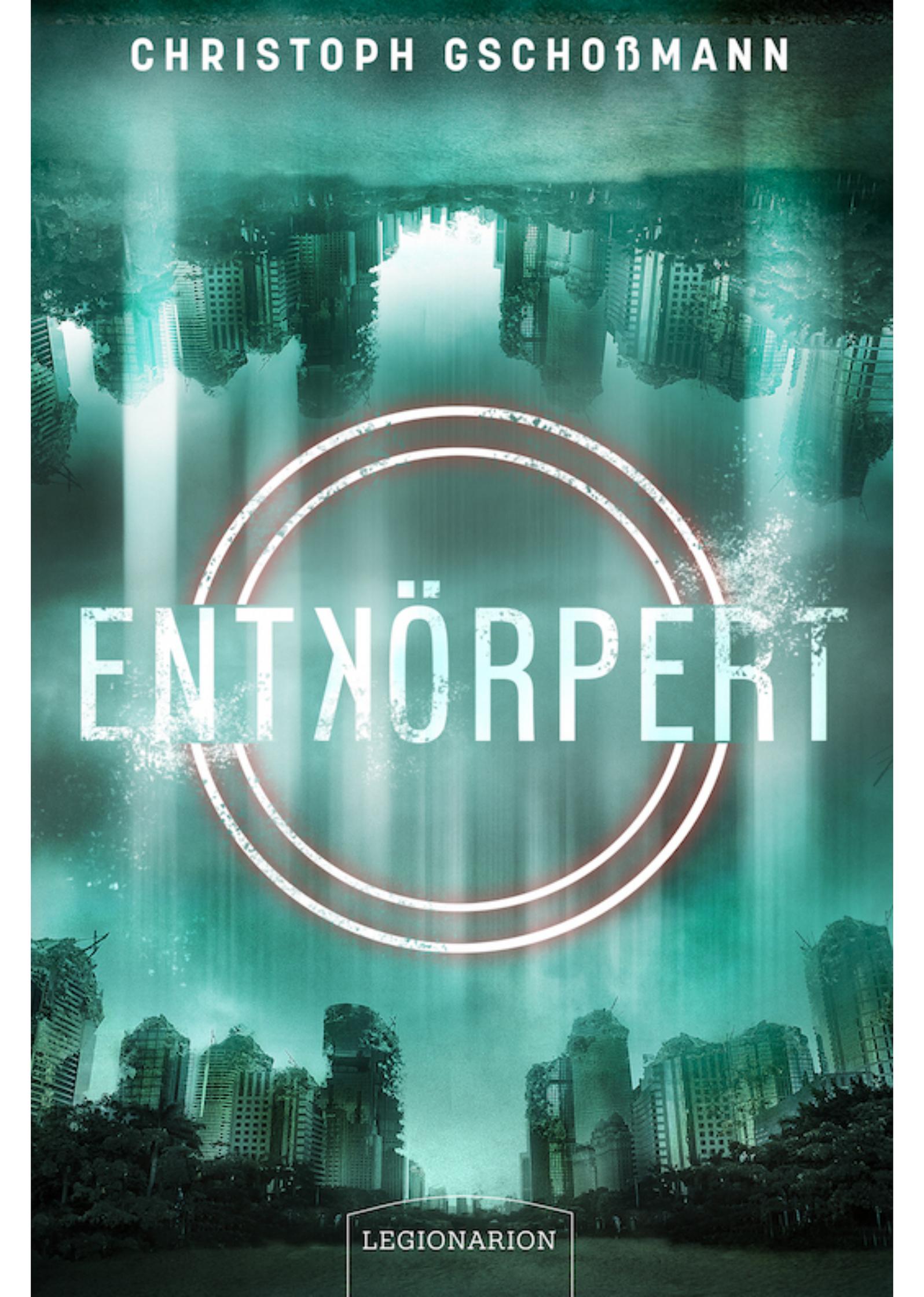


CHRISTOPH GSCHOßMANN



ENTNÖRPERT

LEGIONARION

Christoph Gschoßmann

ENTKÖRPERT

Band 1



E-Book, erschienen 2023

1. Auflage

ISBN: 978-3-96937-113-8

Copyright © 2023 LEGIONARION Verlag
im Förderkreis Literatur e.V.
Sitz des Vereins: Frankfurt/Main
www.legionarion.de

Text © Christoph Gschoßmann

Coverdesign: © Dream Design
Umschlagmotiv: © shutterstock 502960813 / 1840574989

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Dies gilt insbesondere für elektronische oder sonstige Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Die Handlung, die handelnden Personen, Orte und Begebenheiten dieses Buchs
sind frei erfunden.**

**Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen oder Persönlichkeiten des
öffentlichen Lebens, ebenso wie ihre Handlungen sind rein fiktiv, nicht
beabsichtigt und wären rein zufällig.**

Das Buch

Was, wenn du wählen müsstest: Jeden Tag einen anderen Körper, oder ein Leben lang denselben? Vor dieser Entscheidung stehen der Teenager Luka und seine Mitmenschen im Jahr 2095 jede Nacht. Niemand weiß warum, doch die Welt hat sich verändert. Körper und Geist trennen sich im Schlaf – wenn man es nicht zu verhindern weiß. Vertrauen ist das neue Geld, und nur hinter den Mauern der »Einheit« ist man sicher vor den Körperdieben. Doch wer genau sind diese Anderen, diese Heimatlosen, diese Zerrissenen, wirklich? Sind sie überhaupt noch echte Menschen? Als Luka gleich zwei Körperdiebe enttarnt, gerät seine Welt unvermittelt aus den Fugen.

Inhalt

Kapitel 1

Der Mann auf dem Zaun

Kapitel 2

Biester

Kapitel 3

Lies mich

Kapitel 4

Der weiße Elefant

Kapitel 5

Verkatert

Kapitel 6

Das doppelte Bügeleisen

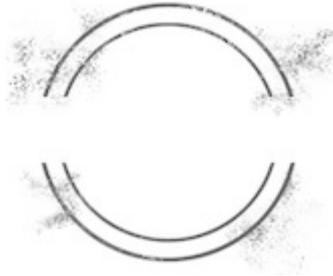
Kapitel 7

Bärenklau

Kapitel 8

Feuerrohr

KAPITEL 1



DER MANN AUF DEM ZAUN

SAND RIESELTE AUF SEINE Haare. Rund um Luka stürzte die Decke zusammen.

Er dachte nicht mehr nach – er sprang. Halb rutschend, halb stolpernd schlitterte er über den Balken nach unten und landete in den wartenden Armen von Pip. Der schaffte es irgendwie, Lukas Schwung mitzunehmen. Arm in Arm rannten sie aus dem Eingang, stürzten zu Boden und sahen in ungläubigem Entsetzen dabei zu, wie das ganze Haus in einem letzten matten Krachen in sich zusammenbrach.

Sie keuchten. Luka fühlte, wie Pips Hand sich um seinen Arm schloss und ihn hochzog.

»Kannst du laufen?«, fragte ihn Pip. Als Antwort hustete Luka Ruß und Staub aus. Aber er nickte.

Sie liefen los. Luka hielt sich die Brust und fühlte sein Herz rasen. *Das war knapp, fast zu knapp. Die Treppe. Der Rauch. Die Knochen. Nur weg hier.* Er hatte Schrammen, Seitenstechen und keine Ahnung, wohin sie mussten.

Er hatte Mühe, mit Pip mitzuhalten. »Komm schon, schlaf nicht ein!«, hörte er von vorne. »Wegen dir steckt uns die Furche noch ins Loch!«

Luka übersprang eine Kiste leerer Equanimierer-Fläschchen. Körperschutz, wie er auch im Heim ständig gebraucht wurde. Die Furche ... was ihre Heimvorsteherin wohl mit ihnen machen würde, sollten sie wirklich zu spät kommen? Auch Luka tippte auf das Loch im Heimkeller. Es schauerte ihn bei dem Gedanken an das rattenverseuchte

Kellerabteil.

Als sie fast am Ziel waren, legten sie ihre Masken an: Luka streifte sich seinen mit Gummiband befestigten Donald Duck über und bedeckte den Kopf mit seiner Kapuze. Pip schlüpfte in seinen Stormtrooper-Helm.

Eingekeilt von dunklen Häusersilhouetten und bedrückt von einem wolkenverhangenen, sternlosen Nachthimmel steuerten sie auf flackernden Lichtschein zu, der am Ende der Straße auf sie wartete. Dort erreichten sie eine von hohen Umrissen umrahmte Freifläche. Fackeln tauchten sie in Bodennähe in schummriges Zwielflicht. Luka erkannte spitze Fassaden und einen markant gezackten Turm. Die obersten, sandgelben Zinnen wurden von der Nacht verschluckt. Luka fühlte sein Herz pochen. Das *Erste Haus*. Das Zentrum der *Einheit*. Sie waren da. Aber sie waren zu spät.

Schon nach ein paar Schritten fanden sie sich in ordentlichen Reihen dunkler Gestalten wieder, die sich in stummer Andacht erwartungsvoll zur Mitte gewandt hatten. Fast alle waren maskiert oder durch schwarze Kapuzen verhüllt, wie es bei offiziellen Anlässen die Regel war. Luka schluckte, als sie Reihe um Reihe passierten. Es mussten Hunderte sein, und doch war kaum ein Mucks zu hören. Die angespannte Stille trieb ihm einen kalten Schauer über den verschwitzten Rücken. Einzig die Flammen züngelten munter vor sich hin. Vom Turm und von den Balkonen rund um den Platz hingen Banner, die im sanften Wind flatterten. Auf ihnen prangte das Symbol der Einheit – zwei ineinander liegende rote Kreise, die das weiße Innere vom schwarzen Äußeren trennten. Wenn man es nicht besser wusste, sah es aus wie ein pupillenloses Auge, aber wie jedes Kind der Einheit kannte auch Luka ihre Bedeutung: Es waren Schutzkreise. Geistiger und körperlicher Schutz, um die Einheit eines jeden zu bewahren.

Luka passierte Umhang um Umhang. All diesen Menschen bedeutete die Einheit alles, schoss es ihm durch den Kopf. Sie alle empfanden es gewiss als große Ehre, der historischen Rede des *Ersten* zum dreißigjährigen Jubiläum der Einheit beizuwohnen. Viele waren bestimmt Ranghohe. Zweifellos erbosten sie sich darüber, wie ausgerechnet zwei halbstarke Waisen es sich herausnehmen konnten, die feierliche Zeremonie zu stören. Was hatte er sich nur dabei gedacht, Pip in diese verkohlte Ruine zu folgen? Seine Kehle fühlte sich ausgetrocknet an, und seine Knie wurden bei jedem Schritt weicher.

Pip dagegen behielt zum Glück einen klaren Kopf. Zielsicher führte er sie durch die Vermummten. Unweit des Podiums in der Platzmitte

hielten sie vor einer winzigen, ebenso schwarz verhüllten Umhangträgerin an. Die buckelige Schrumpfgestalt stützte sich auf einen Stock. Sie ging beiden Teenagern nur bis zur Brust. Es konnte nur sie sein: die Furche höchst selbst.



Pip zeigte vor der Heimvorsteherin den Einheitsgruß. Er streckte den linken Ellenbogen auf Schulterhöhe waagrecht nach außen, spannte denselben Arm an und ballte eine Faust. Diese platzierte er auf seinem Herzen und beschrieb einen Kreis. Er sah zu Boden und sprach sie gedämpft und bedächtig an.

»Grüner Klee 48«, begann er regelkonform mit seinem Passwort. »Ich bitte demütig um Vergebung, Frau Heimvorsteherin. Es gibt keine Entschuldigung für unser Verhalten und wir werden jede Strafe glücklich akzeptieren. Ach ja, Luka hier ist sauber.« Dieser hatte ebenfalls salutiert und nun den Kopf gesenkt. Die Heimvorsteherin schwieg. Luka war dankbar, dass ihr Gesicht verborgen blieb. Die wutverzerrte Fratze der faltigen Greisin ließ ihn jedes Mal wieder zu Eis erstarren. Sie blieb zwar stumm, doch man merkte ihr an, dass sie mit sich kämpfte. Die alte Frau atmete schwer und hielt ihren Stützstock verkrampft, die Metallspitze kratzte über die verdreckten Pflastersteine. Zu gerne hätte sie ihnen jetzt den Kopf abgerissen. Doch selbst die Heimvorsteherin konnte ihnen vor der versammelten Einheit und noch dazu Augenblicke vor der Rede des Ersten keine Szene machen. Mit offenkundiger Abscheu wandte sie sich von ihnen ab, als existierten sie nicht. Dankbar nahmen sie das zum Anlass, sich neben den anderen Heimkindern einzureihen.

Auf dem Podium regte sich etwas. Es wurde noch stiller, selbst der Wind hatte sich gelegt. Luka merkte, wie er selbst den Atem angehalten hatte. Es war das erste Mal, dass er den Ersten sehen würde. Den Gründer und Anführer der Einheit.

Vier in der Schutzfarbe Rot gekleidete, unmaskierte Einheitswächter stiegen auf die Plattform und postierten sich an den Ecken, mit den Gesichtern zur Menge. Ihnen folgten drei schwarze Kapuzenträger, die in die Mitte traten.

Einer war dünn. Unter seiner Kapuze lugte eine venezianische Pestmaske hervor. Der zweite war sehr breit. Er führte einen Hund an der Leine und spähte leicht gebückt in jede Richtung, als würde er nach Gefahr wittern. Das Tier – eine Bulldogge – tat es ihm gleich. Aber sie

waren es nicht. Keiner von ihnen war der Erste. Der dritte musste es sein.

Er war groß. Luka hatte viele Geschichten gehört und noch nie jemanden getroffen, der Darius I-K schon einmal selbst zu Gesicht bekommen hatte. Aber das, was er jetzt sah, übertraf seine kühnsten Vorstellungen. Der Erste Mann der Einheit maß fast zweieinhalb Meter. Wie ein Leuchtturm überragte er seine Gefolgsleute. Dieses eine Mal hatte Pip nicht übertrieben.

Der Erste trat in die Mitte des Podiums, auf dem ein dreistufiges Podest aufgebaut war. Er bestieg es. Kerzengerade türmte er sich dort auf, jedes Augenpaar auf dem Platz war ihm zugewandt. Mit stoischer Ruhe hob nun auch der Erste den linken Arm zum Einheitsgruß. Schweigend salutierte daraufhin die Menge. Auch Luka, der nun wie alle den vollen Gruß ausführte: Der linke, ausgestreckte Ellenbogen ruhte auf der rechten Schulter seines Nachbarn: auf der Schulter von Pip. Auf diese Weise entstanden lange Ketten, die den Zusammenhalt der Gemeinschaft symbolisierten.

Der Erste senkte den Arm. Erneut folgte die Menge seinem Beispiel. Langsam blickte er einmal ringsum. Nach einem Moment absoluter Stille begann er zu sprechen.



»Wer einen Unterschied zwischen Leib und Seele macht, besitzt keines von beiden.« Sein tiefes, durchdringendes Organ ging Luka durch Mark und Bein. Er betonte jedes Wort, sprach sehr langsam und deutlich.

»Das lehrt uns Oscar Wilde. Der Dichter beschreibt, was das menschliche Wesen ausmacht. Eine Einheit. Eine Einheit von Physis und Psyche. Ein untrennbares Zusammenspiel des Geistes und des Körpers, den er bewohnt. So will es die Natur. Wir alle folgen dieser natürlichen Ordnung. Wir folgen ihr weiterhin. Auch wenn wir seit jenem Tag vor genau dreiunddreißig Jahren jede Nacht fürchten müssen, dass sie uns genommen wird.«

Er wandte sein Gesicht leicht nach oben. Luka erahnte seine kantigen Züge. »Der Tag des Blitzes. Der Tag, der die Welt veränderte: Der 18. September 2062. Zuerst versagten die Maschinen den Dienst. Kollektiv und ohne Vorwarnung. Wir waren so abhängig von der Technik – das Chaos war unvorstellbar. In unserer Not wandten wir uns einander zu. Zumindest würden wir am Morgen bei unseren Liebsten erwachen, so dachten wir. Doch unsere Augen täuschten uns.«

Er ballte seine mächtige rechte Pranke zu einer Faust und presste sie gegen sein Herz. »Jeder, der dabei war, kann seine eigene, furchtbare Geschichte davon erzählen. Beste Freunde erkannten sich nicht wieder. Kinder suchten bei ihren Eltern Schutz, doch ihre Beschützer waren falsch. Liebende erlitten Todesqualen, als sie begriffen, dass sich im Körper ihres Partners ein Fremder eingenistet hatte.«

Darius schüttelte den Kopf. »Niemand hat verstanden, was passiert ist. Wir verstehen es heute noch nicht. Aber als es so blieb, als alles so anders, so grundlegend falsch blieb, und wir mit dieser widernatürlichen Veränderung leben mussten ... waren wir tot. Wir fühlten nichts. Nur tiefe, dunkle Einsamkeit. Heute gedenken wir jener dunklen Zeit. Und denen, die wir verloren haben.«

Der Erste machte eine Pause und senkte den Kopf. Viele in der Menge taten es ihm gleich. Luka hörte ringsum unterdrücktes Schluchzen. Die Erinnerung an den Tag des Blitzes war bei vielen noch frisch. Luka war erst siebzehn Jahre später geboren worden, doch auch er schloss die Augen. Er stellte sich vor, welche emotionale Torturen die Menschen damals erlebt haben mussten. Es fröstelte ihn bei dem Gedanken, dass Pip und seine Freunde ihn nicht mehr erkannten. Dass er völlig alleine wäre auf der Welt.

Luka spähte zu dem riesenhaften Mann auf dem Podium. Auch er hatte den Kopf gesenkt. Jedes Einheitskind kannte die Geschichte von Darius 1-K, der seine Geliebte in dem Chaos wiedergefunden und gerettet hatte. Um sie zu beschützen, hatte er hier im Ersten Haus die neue Gemeinschaft der Einheit gegründet. Kein Zweifel, dass der Erste jetzt an sie dachte.

Geduldig wartete Darius, bis er sich wieder der Aufmerksamkeit aller sicher war. »Wir haben unsäglich gelitten«, sagte er. »Erst später verstand ich, was ich an jenem Tag nicht verloren hatte ... und das war ich selbst. Meinen eigenen Geist in meinem eigenen Körper. Mein innerster Wesenskern wurde nicht brutal zerrissen, genauso wenig wie eurer. Wir haben überlebt. Wir haben unsere Einheit behalten.« Er nickte, wie um seine Worte zu bestätigen. Luka sah viele seinem Beispiel folgen.

»Heute vor dreiunddreißig Jahren ging die Welt unter. Doch es war nicht das Ende. Wir taten, was nötig war, um zu überleben. Wir fanden Wege, unsere Körper zu schützen. Mitten im größten Chaos der Menschheitsgeschichte schufen wir eine Insel des Vertrauens, der Sicherheit und des Friedens.«

»Aber«, sagte er und klang verändert. Dunkler. »Wir müssen für diesen Frieden kämpfen. Ihr habt alle gesehen, was dort passiert ist.« Er zeigte in Richtung der Ruine, über der dünne Qualmschwaden aufstiegen. Nervös fummelte Luka in seiner Hosentasche herum.

»Die Gerüchte sind wahr. Der Brand in diesem Equanimierer-Lager war ein hinterhältiger Anschlag auf unseren kostbaren Körperschutz.« Rund um Luka gab es gedämpftes Gemurmel, das aber schnell verebbte, als der Erste beschwichtigend die Hand hob.

»Unsere Gemeinschaft ist stark. Aber jeder, der sich in Sicherheit wiegt, verschließt die Augen vor der Wirklichkeit. Schaut auf den Rauch. Schaut euch die Ruine an – sie terrorisieren uns noch immer. Sie werden nicht ruhen, bis sie all unsere Körper entweiht, brutal zerrissen und für ihre Zwecke missbraucht haben. Ich spreche von den Terroristen. Von den *Körperdieben*.« Das letzte Wort sprach er abfällig aus, wie eine schlimme Krankheit.

»Sie, die damals zerrissen worden sind. Sie, die alles Menschliche verloren haben. Sie, die das Leben unserer Liebsten beendet haben. Ständig trachten sie nach neuen Körpern. Sie wollen die Einheit darin entzweien, die Körper stehlen und benutzen. Sie kennen keine Gemeinschaft. Wie wilde Tiere gieren sie nur nach neuem Futter für ihre unheilbar zerfetzten Seelen.«

Darius erhob mahnend einen Finger. »Doch das ist ihnen nicht mehr genug. Sie bedrohen uns nicht mehr nur nachts, wenn sie nach schutzlosen Körpern suchen. Wenn sie sich nicht in uns einschleichen können, wollen sie uns brennen sehen. Uns und unseren Körperschutz. Wären wir nicht wachsam gewesen, wäre von unserer Stadt nicht mehr übrig als ein Rußfleck.« Er ließ eine Faust auf eine Handfläche niederfahren.

»Wir waren wachsam«, sagte er. »Wir wussten, dass sie kommen. Ja, das Haus ist abgebrannt. Aber niemand wurde verletzt. Auch unsere wertvollen Equanimierer blieben verschont. Einige Terroristen gingen uns sogar ins Netz. Nun wollen wir zu einem Schlag ansetzen, von dem sie sich nicht mehr erholen können. Diejenigen, die uns bedrohen, müssen endlich bezahlen.« Luka hörte anerkennendes Gemurmel. Diesmal schnitt der Erste die Stimmen nicht ab.

»Wir wollen noch ein anderes, ein freudiges Jubiläum begehen«, sagte er. Heute in elf Tagen jährt sich das erste Zusammentreffen der drei Gründungsmitglieder der Einheit zum dreißigsten Mal. Zu diesem Anlass finden übermorgen in der Arena Kämpfe statt. Am Jubiläumstag

selbst feiern wir dann das größte Fest, das die Welt seit dem Blitz erlebt hat.«

Luka meinte Pip unter seinem Helm schnappend atmen zu hören. Das Wort *Arena* hatte immer eine magische Wirkung auf ihn.

»Ja, wir werden feiern. Aber heute gedenken wir dem Tag, der unsere Welt veränderte«, sagte er. Wieder wurde es still.

»Wir sind noch hier, und wir wehren uns weiter. Wir kämpfen weiter«, sagte er und zeigte wieder auf die Ruine. »Gemeinsam für die Einheit.« Sprecher und Zuhörer salutierten erneut.

»Darius!«, rief jemand aus, es folgte ein Klatschen. Binnen weniger Sekunden posaunten zahllose Kehlen den Namen des Ersten hinaus. Die Menge applaudierte, auch Pip und Luka klatschten eifrig.

Luka mochte manchmal das von der Einheit ins Leben gerufene Heim oder seine Vorsteherin verfluchen. Aber spätestens jetzt, da er Darius 1-K zum ersten Mal selbst gesehen hatte, wusste er: Er hielt diese Gemeinschaft zusammen. Er war der geborene Anführer. Und er würde weiter dafür sorgen, dass sie nachts ruhig schlafen konnten.



Luka hielt den beißenden Gestank nicht mehr aus. Erneut stellte er den Korb Equanimierer auf der nassen Straße ab. Er stützte sich auf den Knien ab und spuckte aus, selbst sein Mund schmeckte nach faulen Eiern. Irgendetwas in dem Korb roch widerlich. Eines der Fläschchen musste offen sein und vergoren. Vom gebückten Tragen des Drahtgestells schmerzte sein Rücken. Er war hundemüde, eiskalt und nass bis auf die Knochen.

Die frische Nachtluft verdrängte den Fäulnisgeschmack. Genussvoll saugte er sie ein. Hätte er seinem Geruchsorgan nicht alle paar Minuten eine solche Pause gegönnt, hätte er sich schon längst übergeben müssen.

»Dass sie gleich an Ort und Stelle mit der Bestrafung beginnt, hätte ich nicht erwartet«, gab er kopfschüttelnd zu.

»Wenn es ums Bestrafen geht, ist sie kreativer, als man es ihr zutraut«, antwortete Pip, dessen sonst so widerspenstige Locken lustlos an seiner Schläfe klebten. Pip stellte seinen Korb neben Lukas. »Strafen sind sozusagen ihre Gemälde, verstehst du.« Er führte eine ausladende Handbewegung aus, als ob er den Regen mit einem Pinsel in die Nachtluft zeichnen würde. »Da lebt sie sich aus, die gute Furche. Man

hat es ihr richtig angemerkt, wie ihr Zorn in Freude umgekippt ist, als ihr klar wurde, dass sie sich jetzt was Schönes für uns ausdenken kann.«

Luka antwortete nicht. Er hatte vermieden, die Heimvorsteherin anzusehen, auch als sich die Versammlung aufgelöst hatte. Das Heim und ihre Leiterin waren ihretwegen denkbar knapp an einer öffentlichen Demütigung vorbeigeschrammt. Die Alte hatte ihnen prompt einen gleichermaßen unangenehmen wie unsinnigen Auftrag erteilt. Während die anderen Heimkinder bei leichtem Nieseln gemächlich zurück zum Heim getrottet waren, zogen die beiden Freunde in die andere Richtung los. Sie sollten am anderen Ende der Stadt eine »Sonderlieferung« Equanimierer abholen. Luka und Pip wussten genau, dass die Lieferung ohnehin am Morgen zum Heim geschickt worden wäre. Um das zu verhindern, hatte die Heimvorsteherin den Panscher vorsorglich abgepasst. Der Mann mit der Pestmaske auf dem Podium war der Erfinder der Equanimierer und für diese in der ganzen Einheit zuständig. Nur brauchte niemand im Heim diese beiden Körbe mit Körperschutz noch heute Nacht. Es ging ihr nur um die Genugtuung. Genauso klar war den beiden Waisen, dass das hier nur der Anfang war. Der allererste, bestialisch stinkende Pinselstrich.

Luka richtete sich auf, streckte sein Kreuz durch und starrte in die Dunkelheit vor sich. Vor ihnen lagen bei diesem Tempo noch mindestens zwei Stunden Weg. Selbst Pip kannte sich in diesem verlassenem Industriebezirk nicht aus. Wie es der Zufall wollte – oder besser gesagt die Heimvorsteherin –, lag dieses bestimmte Lager im äußersten Bereich des Außenbereichs. Immer wieder war ihr Weg von schwer zu überwindenden Gitterzäunen durchzogen, was ihnen Umweg nach Umweg bescherte.

Ein solcher Zaun erstreckte sich auch längs der Straße, auf der Luka gerade stand. Durch die nasse, verschwommene Finsternis blieb sein Blick an einem der baumhohen Pfosten hängen. Irgendetwas kam ihm daran seltsam vor. Der Pfosten schien oben dicker und höher als die anderen. Luka ging ein paar Schritte darauf zu. Er verengte die Augen, schirmte diese mit der Hand vor den größten Wassermassen ab und fokussierte die Stelle. Auf dem Zaun zeichneten sich die Umrisse eines Menschen ab.

Er wollte schreien oder umkehren, da zuckte in der Ferne ein Blitz. Der Junge und der Fremde sahen sich im weißlichen Licht eine Sekunde lang in die Augen. Der dürre Mann trug weder Kapuze noch Maske, nur ein durchnässtes weißes T-Shirt. Es gab nur eine Erklärung: Es war ein Körperdieb auf der Flucht.

Luka nahm die Hand herunter, verharrte regungslos und fixierte den dunklen Umriss. Der Mann rührte sich ebenfalls nicht. Dann vollführte dieser langsam eine Geste: Er legte sich einen Finger auf den Mund.

Luka zögerte. Er machte den Mund zu, in dem ihm der Aufschrei stecken geblieben war. Er wusste nicht wieso – aber er deutete ebenso langsam wie der Fremde ein Nicken an.

»Was ist los, ist da was?«, hörte er hinter sich Pip fragen. Seine Schritte platschten in den Pfützen.

»Nein, bleib ...«, konnte Luka nur noch sagen, als ein weiterer, deutlich hellerer und längerer Blitz den Fremden schonungslos preisgab.

»Hey! Du da oben!«, rief Pip und zeigte anklagend mit dem Finger auf die Gestalt. »Körperdieb!«



Der Mann auf dem Zaun reagierte sofort. Er sprang auf der Luka und Pip abgewandten Seite nach unten, erwischte auf halber Strecke einen Halt für seine Hände, nahm den Schwung mit und rollte sich behände auf dem Boden ab. Die beiden Jungen waren für einen Moment perplex über diesen waghalsigen Sturz. Der Fremde stob davon.

Pip fand schnell die Fassung wieder. Er hastete zu einer Öffnung im Zaun und setzte ihm nach. Auch Luka zwängte sich durch das verrostete Gestänge unter der Tür hindurch, die nur noch an einer Angel hing. Luka sah Pips Umrisse in der Dunkelheit verschwinden. Er hielt darauf zu und traf auf eine Gebäudefront. Zwischen zwei Lagerhallen war ein weiterer Zaun gespannt. Luka erkannte Pip, der in einem Meter Höhe vergeblich versuchte, in dem engmaschigen Drahtgewirr Halt zu finden, abrutschte und platschend auf dem Hosenboden landete. Luka konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

»Wie hat er das gemacht! Verdammt!«, fluchte Pip. »Der Typ ist mit 'nem Mordstempo darauf zu gerannt und hat sich hochgezogen, da, an der Wand! Komm schon, wir müssen irgendwie rüber!«

Luka schaute sich den Zaun an. Oben war er scharfkantig und bot kaum Halt. »Und wie soll das gehen? Hast du die Zacken gesehen?«, antwortete er und half seinem Freund auf. Er schätzte, dass der Fremde mittlerweile ohnehin über alle Berge war, zumal selbst solche Hindernisse ihn nicht aufhielten.